

durch das Marienkanal-System und die Wolga zum Kaspischen Meere, zum Ziel gesetzt hat. Im Jahre 1923 haben drei Dampfer die Ausreise auf diesem Wege unternommen. Für die Vermittlung des gesamten Handels Deutschlands mit Persien reicht jedoch diese Verbindung nicht aus; die wirtschaftliche Entwicklung Nordpersiens erfordert vielmehr gebieterisch die Möglichkeit der Durchfuhr von Handelsgütern durch die Kaukasusländer. Auch für die deutsch-persischen Handelsbeziehungen ist dies in hohem Grade eine Lebensfrage.

*

AFGANISTAN IM RAHMEN DER ASIATISCHEN GEOPOLITIK.

Von Dr. OSKAR VON NIEDERMAYER.

Die großen Mächte, deren Handeln heute die Welt beherrscht, sind Amerika, England, Rußland, Japan und Frankreich. Die anglosächsischen Mächte sind heute fester als früher zusammengeschlossen; der Kampf gegen die russische und die gelbe Gefahr hat sie verbunden. Frankreich, die Vormacht Europas, noch im Lager der Entente, beginnt sich allseits unbeliebt zu machen und wird vielleicht zu spät einsehen, daß es allein steht. Die deutsche Gefahr ist vorläufig beseitigt. Das Trümmerfeld in Europa braucht lange Zeit zum Wiederaufbau, der dank Frankreichs verblendetem Vorgehen immer mehr hinausgezögert wird. Das schlaue England kann heute seinen politischen und militärischen Apparat in Europa ruhig abbauen. In dem Maße aber, in dem in Europa die Spannungen nachgelassen haben, haben sie in Asien zugenommen. Auf einmal tritt uns hier wieder die gewaltige Gegnerschaft Rußlands und Englands vor Augen. Wir erleben wieder das alte Spiel: von Norden her der Kontinentaldruck eines im Boden festgewurzelten Volkes auf das britische Kolonialreich, dessen durch den Krieg aufgerüttelte Bevölkerung von einer kleinen Anzahl Weißer beherrscht wird.

Zwischen Indien und von England beherrschten Meeren einerseits und russischem Gebiet andererseits gibt es eine Reihe mehr oder minder von England abhängiger islamischer Staaten, die als Puffergebiete zu bezeichnen sind. Auffallenderweise ist gerade der Indien zunächst liegende Staat, Afganistan, der vor dem Kriege mehr als die anderen von England abhängig war;

heute unabhängiger als Persien, Türkei und Arabien geworden. Ein Blick auf die Karte, eine kurze Betrachtung der geographischen Lage und der geschichtlichen Entwicklung im Mittleren Osten werden uns wertvolle Aufschlüsse geben.

Gewaltige Gebirgsketten ziehen vom Pamir in fast rein westlicher Richtung, das Hochland von Iran im Norden begrenzend und dann nach Kleinasien und Europa hinein sich fortsetzend. Diese Gebirge, die unter dem Namen Hindukusch, Koh-i-Baba, Sefid Koh in Höhen von über 7000 m beginnen, sich allmählich bis zum Durchbruch des Herirud senken, weiter im Westen erneut ansteigen und südlich der Kaspisee im Elbursgebirge Höhen von über 5000 m erreichen, haben stets als deutlich erkennbare Länder- und Völkerscheide gewirkt. Nördlich davon dehnt sich das weite Turanische Tiefland aus, das ohne nennenswerte Grenzen unter Beibehaltung des morphologischen Gesamtcharakters über die Kirgisensteppen mit dem russischen Flachland und der sibirischen Ebene unmittelbar verbunden ist. Südlich der erwähnten Gebirge liegt das Hochland von Iran, ein gleichartiges, von den umliegenden Tiefländern abgeschlossenes Gebiet. Die südliche Begrenzung des Hochlandes geben die südiranischen Randketten, die gleichfalls vom Pamir ausgehen. Sie ziehen zuerst in südwestlicher Richtung, dem Laufe des Indus folgend, in vielen parallelen Falten und haben ihre geringste Höhe im südlichsten Teil. Von hier aus wenden sie sich nach Westen und Nordwesten und scharen sich in Armenien mit den nordiranischen Gebirgen. Südöstlich davon dehnt sich das Indische Tiefland, die Ebene des Indus, und südwestlich das Mesopotamische Tiefland, die Ebene des Euphrat und Tigris aus. Zahlreiche Pässe, aber nur wenige auch für Wagen befahrbare Paßwege führen von den umliegenden Tiefländern über die Randgebirge, die wie eine große Festungsmauer Iran beschützen.

Das Innere des abflußlosen Hochlandes ist von weiten Salzsumpfwüsten und Steppen erfüllt, in denen sich die zahlreichen, meist kleinen, aus den umliegenden Gebirgen kommenden Flüsse verlaufen. Die Wassermengen dieser Bäche und Flüsse sind zur Zeit der reichsten Niederschläge und der Schneeschmelze

zwar außerordentlich groß, verschwinden aber fast völlig in der heißen Jahreszeit. Nur innerhalb der Gebirge oder unmittelbar an ihren Rändern führen die Flüsse mit geringen Ausnahmen das ganze Jahr über Wasser. Nur hier können also größere Fruchtländschaften entstehen. Am Rande der Gebirge liegen die Hauptniederlassungen des Hochlandes, an ihm ziehen auch seit ältesten Zeiten die Hauptverkehrswege hin. Den größten Teil des Landes aber bedecken kahle, baumlose Höhen und mit Dornensträuchern bestandene Steppen. Nur größere Flüsse bringen weites, zusammenhängendes Fruchmland hervor. Fast durchweg erscheinen sonst die Niederlassungen des Hochlandes als Fruchtländoasen, mag es sich nun um große Städte oder um kleinste Wüstendörfer handeln. Ein gleiches kontinentales Klima mit schroffen Temperaturregungen, mit großer Trockenheit und starker Insolation legt sich über diesen ganzen Erdrum und schafft gleiche Lebensbedingungen und Lebensformen.

Trotz des eben geschilderten einheitlichen morphologischen und klimatischen Gesamtcharakters weist das Hochland eine Anzahl durch deutliche Merkmale unterschiedener Gebiete auf. Das zeigt sich schon in seiner politischen Gliederung: Persien, Afganistan, Balutschistan. Persien nimmt den größten Raum ein. Es dehnt sich über das Hauptwüstengebiet der Kewir und Lut aus; an Flächenraum ein Drittel so groß, von etwa der gleichen Größe wie Deutschland, ist Afganistan, dem der nordöstliche Teil des Hochlandes gehört und an das im Süden das unter englischer Herrschaft stehende Wüstengebiet Balutschistans grenzt.

In diesem nordöstlichen Teil des Iranischen Hochlandes drängen sich die Randgebirge zu einem engen Hals zusammen. Hier sind auch die kürzesten, besten und meist begangenen Übergänge vom Turanischen ins Indische Tiefland; die Wasser führenden Gebirge sind in diesen subtropischen Trockengebieten für den großen Verkehr geringere Hindernisse als weite wasserarme Steppen und Wüsten. Herr dieses ganzen schwer zu beherrschenden, von freiheitsliebenden Völkern bewohnten Gebirgslandes, Pfortner an dem Haupttor Indiens ist Afganistan.

Indien ist im Nordosten und Norden durch die gewaltigen, schwer zu überschreitenden Ketten des Himalaja, dem das kalte, dünn bevölkerte Hochland von Tibet vorgelagert ist, gut geschützt; seine schwächste Stelle, da wo einzig ein Landangriff vorgefragt werden kann, ist seine Nordwestgrenze. Die Gefahr eines solchen Angriffes wurde unmittelbar, als das Transkaspische Gebiet in die Hände eines so gewaltigen Gegners wie Rußland gekommen war, als russische Bahnen bis an die nordiranischen Randgebirge heranführten.

Ein kurzer Blick auf die Geschichte des Vorrückens der beiden mächtigen Feinde gegeneinander wird uns zeigen, welche politischen Kräfte und Spannungen Mittelasien in vergangenen Zeiten barg und welcher große ungelöste Knoten noch heute dort liegt; er wird uns aber auch die besten Anhaltspunkte für die richtige Beurteilung der politischen Lage und Bedeutung Afghanistans geben, das eben diese Kräfte zum Pufferstaat geschaffen haben.

Peter der Große hat die ersten bedeutsamen Schritte unternommen, den Einfluß Rußlands nach Mittelasien zu tragen. Die Notwendigkeit, das eigene Gebiet vor den räuberischen Überfällen der halbwilden Nomadenstämme der mittelasiatischen Steppen zu schützen, veranlaßte Rußland, gesicherte Schutzlinien zu schaffen und später auch tiefer nach Mittelasien vorzugehen. Das geschah vornehmlich in zwei Richtungen, nämlich vom Irtsch aus über Dscharkend, Aulje-Ata, Taschkent (1865), Bochara (1868), und vom Kaspischen Meer nach Chiwa (1873), Geok-Tepe (1881) und Merw. Nach anfänglichen Mißerfolgen drangen die Russen, ein Volk nach dem anderen sich unterwerfend, weiter in südöstlicher Richtung vor. Die einzelnen Etappen dieses Vorrückens waren nicht ohne schwere Rückschläge und Opfer erreicht worden. Auch der zeitweise sehr starke englische Widerstand vermochte die Russen nicht vor dem Erreichen der afghanischen Grenze aufzuhalten, deren Festlegung im Jahre 1887 erfolgte.

Noch einmal entbrannte um das Pamirgebiet ein heißer Kampf. Nachdem England vergebens versucht hatte, es zwischen

Afganistan und China aufzuteilen und Rußland einige Expeditionen entsandt hatte, mußte der Hauptteil dieses Gebietes Rußland zugesprochen werden; die Grenzfürung wurde hier 1897 bestimmt; nur Badachschan und Wachan verblieben Afganistan, einen schmalen Puffer zwischen englischem und russischem Gebiet bildend. Die russischen Bahnen erreichten bei Kuschkinski Post und bei Kelif die afghanische Grenze.

Mag man über das russische Vorgehen in Zentralasien denken wie man will, man muß zugestehen, daß es zielbewußt war, daß es aber auch naturnotwendig war, nachdem Rußland einmal den Fuß in das ausgedehnte Wüsten- und Steppenland, das von unruhigen, beweglichen, über große Gebiete verstreut wohnenden Nomaden bevölkert war, gesetzt hatte. Jede weitere Gebietseinverleibung trug schon die Veranlassung zu weiterem Vorgehen in sich. Ein Stehenbleiben auf halbem Weg gab es angesichts der Eigenart der eingesessenen Völkerschaften nicht. Daß die Herrschaft der Russen in diesem Erdraum bisher nie ernstlich ins Wanken geriet, ist wohl ihrer Fähigkeit zu kolonisieren, zu danken. Die Russen verstanden es viel besser als die Engländer, sich den neu unterworfenen Völkern anzupassen, zu ihnen in freundschaftlichen Verkehr zu treten und sie nicht rücksichtslos auszusaugen. Das ist ein wesentliches Moment des Vorteils der russischen Stellung in Asien gegenüber der englischen.

Rußland war in seinem Vorgehen von Norden und Westen her in breiter Front auf die iranischen Randgebirge, auf Afganistan gestoßen, hinter dem sein Rivale England stand. Nach Afganistan selbst hatte es bis dahin nur wenig hineingegriffen; wenn es geschah, rief es jedesmal große englische Proteste, ja einmal sogar einen englisch-afghanischen Krieg hervor. Denn England hatte frühzeitig dieses Land als seine eigene politische Domäne betrachtet. Um die Stellung, die England Afganistan gegenüber einnimmt und damit die politische Stellung Afghanistans selbst nach der anderen Seite hin kennen zu lernen, müssen wir auch das englische Vorgehen zum Schutze seiner Nordwest-

grenze, das immer trotz mancher kriegesischen Vorstöße defensiven Charakter hatte, einer kurzen Betrachtung unterziehen.

Nachdem England sich den größten Teil Indiens unterworfen hatte und im Begriffe stand, auch das nordwestliche Grenzgebiet Pandschab und das westlich des Indus gelegene, von afghanischen Stämmen bewohnte Gebirgsland zu erobern, getrieben durch das dauernde Vorgehen der Russen gegen Afganistan, kam es im Jahre 1838 zum Kriege mit Afganistan, das man sich rechtzeitig sichern wollte. Nachdem Kandahar und Kabul besetzt worden waren und der Emir Dost Muhammed sich 1840 ergeben hatte, erhoben sich die Afghanen unter dem Sohne des Emirs gegen die fremden Eindringlinge und vernichteten die ganze englische Streitmacht auf ihrem Rückzuge nach Indien. Die darauffolgende englische Strafexpedition besetzte zwar aufs neue Kabul im Jahre 1842, zog sich aber nach vierwöchigem Aufenthalt wieder aus dem Lande zurück. Im Jahre 1863 starb Emir Dost Muhammed. Ein daraufhin entbrennender 4½ Jahre dauernder Bürgerkrieg endete mit der Thronbesteigung Schir Alis, mit dem die Engländer eine Art freundschaftlichen Abkommens schlossen, das dem Emir jährliche Subsidien zusicherte. Nachdem Rußland Afganistan zwar als außerhalb seiner Interessensphäre gelegen bezeichnet hatte, aber in immer bedrohlichere Nähe gekommen war (Unterwerfung Bocharas, zu dem Afganistan immer freundschaftliche Beziehungen unterhalten hat), versuchte der Emir, die Engländer zu einem Bündnis zu gewinnen. Nach deren Absage wandte er sich — die fortan traditionelle afghanische Politik — an den Generalgouverneur von Turkestan. Als daraufhin vom Emir die englische Forderung, einen Vertreter in Kabul aufzunehmen, abgeschlagen worden war, die Engländer 1877 Quetta besetzt hatten und 1878 eine russische Gesandtschaft mit großen Ehren in Kabul aufgenommen worden war, während eine gleichzeitig abgesandte englische an der afghanischen Grenze heimgeschickt worden war, stellten die Engländer ein Ultimatum. Im Vertrauen auf die Versprechungen des russischen Gesandten ließ es der Emir zum Krieg mit England kommen. Als die englischen Truppen Kandahar genommen hatten und auf Kabul los-

marschierten, floh er nach Turkestan, wo er 1879 starb. Der inzwischen in Kabul die Staatsgeschäfte übernehmende Jakub Chan schloß daraufhin Frieden. Die wesentlichsten Punkte dieses Vertrages waren, daß der Emir in allen äußeren Angelegenheiten durch die britische Regierung beraten und gegen jeden auswärtigen Angriff geschützt wird, daß den Engländern die Einsetzung eines Residenten in Kabul und die Kontrolle der Pässe und Grenzstäme zusteht; dafür wurde dem Emir eine jährliche Hilfe von 120 000 £ zugebilligt. Doch wurde noch im selben Jahre der englische Gesandte Cavagnari ermordet. Es kam erneut zum Krieg; Jakub Chan wurde in indische Gefangenschaft geführt, und der weitblickende, energische Abd-ur-Rahman kam mit Englands Hilfe zur Herrschaft. Seine jährlichen Subsidien wurden auf 160 000 £ erhöht. Mit ihm wurde 1894 ein Vertrag geschlossen, der die afghanisch-indische Grenze neu festlegte und die englische Herrschaft über wichtige Zugangstäler nach dem Hochlande Afganistans, wie dem Totschi- und Gomaltal, bestätigte. Emir Abd-ur-Rahman verstand es, sich zunächst mit Englands Hilfe im Lande durchzusetzen und seine Herrschaft zu festigen, dann aber wieder sich aus der Abhängigkeit von England mehr und mehr loszulösen, indem er geschickt die englisch-russischen Konflikte zu seinem Vorteil ausnützte. Von ihm stammt das Wort mit Bezug auf Rußland und England: „Ein weißer und ein schwarzer Hund, ganz gleich, beides sind Hunde“, und: „Rußland muß immer als ein Feind Afganistans angesehen werden, solange es nicht seine Absichten auf Indien aufgibt.“ Er vertrat die Ansicht, daß ein selbst als Freund in Afganistan einmarschierendes, gegen Indien kämpfendes Rußland das Land gutwillig nicht wieder verlassen werde, daß Afganistan dann im besten Falle eine russische Provinz würde, während England leichter glaubhaft machen könnte, daß es bei notwendigem Einmarsch das Land wieder verlassen würde. Freilich hat es gerade durch seine verschiedenen Niederlagen und durch seine jedesmalige rasche Räumung afghanischen Bodens nach siegreich beendigem Krieg sehr an Achtung in diesen Gebieten verloren. Trotzdem war England in den nächsten Jahren, vor allem zur Zeit der

Herrschaft des friedliebenden Emirs Habibollah Chan (1901 bis 1919) imstande, in seinem nordwestlichen Grenzgebiet festen Fuß zu fassen und seine Bahnen an verschiedenen Stellen bis an die afghanische Grenze, ja bis ins Hochland selbst (Quetta—Neu Tschaman) vorzutreiben und damit in bedrohliche Nähe der Linie Kandahar—Gasni—Kabul zu kommen.

Das Abkommen von 1907 brachte Afghanistan ganz in die Interessensphäre Englands, das Rußland dafür in Persien erhebliche Konzessionen machen mußte. Damit war in Mittelasien ein gewisser Abschluß des beiderseitigen Vorgehens Englands und Rußlands erreicht worden. Andere Gebiete der Erde begannen damals mehr Aufmerksamkeit zu beanspruchen. Um Deutschland, das sich durch die Ausbreitung seines Welthandels und sein Vorgehen in der Türkei und in Mesopotamien England zum Feind gemacht hatte und in dem auch Rußland für seine Bestrebungen, über Konstantinopel ans Mittelmeer zu kommen, einen Widersacher zu sehen glaubte, schloß sich in dieser Zeit der gewaltige Ring, der den großen Krieg zur gewollten, naturnotwendigen Folge hatte.

Der etwas unentschlossene und vorsichtige Emir Habibollah Chan sah sich zu Beginn des Weltkrieges, als seine beiden größten Gegner, deren Feindschaft sein Land Existenz und Fortbestand zu danken hatte, sich die Hände reichten, in einer sehr üblen Lage. Auf einmal hatte er nach keiner Seite hin mehr Anlehnung. Selbst Fühlung mit der den Heiligen Krieg erklärenden Türkei und dem mit ihr verbündeten Deutschland zu suchen, getraute er sich nicht aus Furcht vor England, das es nicht an Versprechungen und Drohungen fehlen ließ. So war es ihm gar nicht unerwünscht, daß eine deutsche Expedition, die auch ein türkischer Vertreter begleitete, Fühlung mit ihm suchte. Die Führung dieser Expedition war mir anvertraut worden.

Von den übermenschlichen Anstrengungen, Kämpfen und Leiden dieser Expedition in Persien, das als Etappenland dienen mußte, zu schreiben, ist hier nicht der Platz. Unter schweren Verlusten beim Durchmarsch durch die großen zentralpersischen Wüsten und beim Durchbruch durch die in Ostpersien aufge-

stellten englischen und russischen Truppen war die Expedition nach Herat, der größten Stadt in Westafghanistan, gelangt. Dieser Erfolg war der besseren Organisation und Landeskenntnis sowie der größeren Beweglichkeit der verhältnismäßig kleinen Gruppe in fast wasserlosen Gebieten zu danken, wo die größeren feindlichen Abteilungen sich nicht oder nur schwer bewegen konnten. Die Expedition wurde bei ihrem Eintreffen in Afghanistan wider Erwarten freundlich und gastlich behandelt. Alle Versuche der Engländer, den Emir zur Auslieferung der Deutschen zu bewegen, scheiterten. So war denn die Anwesenheit der wenigen Deutschen und ihre einjährige politische und militärische Tätigkeit am Hofe des Emirs, wo sonst kein fremder Vertreter weilte, eine Quelle lebhafter Beunruhigung für England, das an seiner Nordwestgrenze eine größere Anzahl weißer Truppen halten mußte, die vor allem dem mesopotamischen Kriegsschauplatz entzogen wurden. Es ist heute durch offizielle englische Berichte nachgewiesen, daß dadurch der Fall Bagdads und die Eroberung Mesopotamiens erheblich verzögert wurden.

Der Zusammenbruch Rußlands und die Niederlage der Mittelmächte änderten das ganze Bild im Osten plötzlich stark zu Englands Gunsten. In der Zeit, als sich das alte Russische Reich aufzulösen schien, als sich in den peripheren Gebieten überall eigene Staaten zu bilden begannen, die in Persien stehenden russischen Truppen führerlos zurückgeflutet waren, hielt England die Gelegenheit für gekommen, die von Rußland verlassenem Stellen zu besetzen und sich die Glacisländer zu sichern. Es erschien mit starken Kräften in Nordpersien, schickte Abteilungen nach dem Kaukasus und arbeitete kräftig in Turkestan, jede Selbstständigkeitsbestrebung der einheimischen Völker unterstützend. Afghanistan, dem man zunächst keine besondere Bedeutung mehr beimaß, ließ man ziemlich unbeachtet. Erst als sich die bolschewistische Herrschaft auch in den asiatischen Ländern mehr und mehr durchzusetzen und die politische Tätigkeit der Vertreter Moskaus in den Randstaaten wieder aufzuleben begann, hatten die Engländer auch von seiten der einheimischen Bevölkerung wieder mehr Widerstand zu fühlen. In etwas über-

eilter Großzügigkeit — freilich veranlaßt durch die noch sehr schwache Stellung — gab die Moskauer Regierung die alten russischen Rechte in Persien preis und ließ sich zu größeren Versprechungen von Autonomie usf. den transkaspischen Völkern gegenüber herbei. Dadurch wurde wenigstens das Eine erreicht, daß diese Gebiete sich nicht allzusehr den lockenden Engländern in die Arme warfen.

England, das eine große Menge Land im Orient geschluckt hatte, dessen Durchdringung und Beherrschung erhebliche Schwierigkeiten zu bereiten begann, denn in Mesopotamien, Arabien und Persien gab es noch viele unzufriedene Elemente, hatte in dieser Zeit recht unbequeme Aufstände in Nordindien zu bekämpfen, gegen die Truppen aufzubieten waren, die anderwärts dringend gebraucht wurden.

Diese Zeit hielt nun auch das bis dahin wenig beachtete afghanische Volk für geeignet, sich endlich von englischer Bevormundung loszumachen. Der England allzusehr entgegenkommende Emir Habibollah Chan wurde Anfang 1919 ermordet, und sein junger, energischer, von glühender Vaterlandsliebe beseelter Sohn Amanullah Chan riß die Staatszügel an sich. Seine erste große Regierungstat war die Kriegserklärung an das verhaßte England. Wohl endete der kurze Feldzug mit einer militärischen Niederlage der gegen moderne Kampftruppen sehr schlecht bewaffneten afghanischen Armee, aber mit einem politischen Sieg des Pufferstaates. Die Engländer, die alle Hände voll im ganzen Osten zu tun hatten, mußten um jeden Preis Frieden schließen, erkannten die Unabhängigkeit Afghanistans an und machten noch andere wichtige Zugeständnisse. Das war ein schwerer Schlag für England, das sehr bald Gesandte aller Länder in Kabul einziehen sah, an der Spitze den russischen. Auch Afghanistans Vertreter wurden in alle bedeutenden Staaten der Erde entsandt.

Der russische Gesandte entfaltete in Kabul sofort eine rege Tätigkeit, deren Ergebnis ein afghanisch-russischer Staatsvertrag war. In der Folgezeit freilich waren die Russen bei ihrem Vorgehen in Afghanistan weniger glücklich, ihre bolschewistische

Propaganda zusammen mit ihrem rücksichtslosen Vorgehen gegen Bochara machte die Afghanen mißtrauisch. Es trat eine wesentliche Abkühlung der Beziehungen ein; der Vertrag hat so nie eine praktische Bedeutung erlangt. Die Entfremdung Rußland gegenüber löste automatisch eine Annäherung an England aus, die schließlich zu einem, wenn auch nicht sehr bedeutungsvollen, Handelsvertrag mit England führte. Das Verhältnis Afghanistans zu Rußland drohte, stark beeinflußt durch England, zeitweise ein geradezu feindseliges zu werden, besonders als die Bölschewisten den Emir von Bochara aus seinem Lande vertrieben und die von Enver Pascha geleiteten Kämpfe an der afghanischen Nordgrenze tobten. Afghanistan sympathisierte damals mit den Aufständischen in Bochara und hätte es vielleicht nicht ungern gesehen, wenn sich dort ein selbständiger Staat gebildet und ihm dadurch mehr Abstand von Rußland geschaffen hätte. Ob aber ein solcher schwacher Staat ein genügendes Gegengewicht gegen das übermächtige England gewesen und diese Entwicklung auf die Dauer für Afghanistan günstig gewesen wäre, ist sehr zu bezweifeln. Mit der Niederwerfung der Aufstände in Transkaspien durch die Russen hat sich auch die Stimmung in Afghanistan wieder beruhigt.

Als die Russen einsehen mußten, daß der freiwillige Verzicht auf ihre früheren Vorrechte in Persien und die Bewilligung größerer Unabhängigkeit der turkestanischen Staaten nur bewirkte, daß England und andere ihnen feindliche Mächte sich einzudrängen begannen, sahen sie sich gezwungen, aufs neue ihre Ansprüche anzumelden und viele ihrer Zusicherungen rückgängig zu machen. Sie hatten einsehen müssen, daß wirtschaftlich so wenig leistungsfähige und an Geldmitteln so arme Länder wie Persien und Afghanistan ohne fremde Hilfe nicht auskommen konnten und daher auf ausländisches Kapital angewiesen waren. Da das verarmte Rußland selbst nicht in der Lage war, erhebliche Gelder dafür aufzubringen (Ol-, Minen-, Baumwoll-Ausbeute, Bahn- und Wegebau usf.), mußte es durch andere Mittel zu verhindern suchen, daß diese Gebiete in die finanzielle und damit politische Abhängigkeit ihm feindlicher Mächte kamen.

Auch die dem Emir von Afganistan vertraglich zugesicherte finanzielle Unterstützung war aus ähnlichen Gründen nicht gegeben worden. Das alles vermehrte in Afganistan und den westlich und nördlich angrenzenden Ländern die moskaueindliche Stimmung. Diese wäre sicherlich von England in Afganistan mehr ausgenützt worden, wenn nicht die Ereignisse im Nahen Osten, der Kampf der von Frankreich gestützten Türkei gegen Griechenland, hinter dem sich England verbarg, das politische Schwergewicht mehr nach dem Westen, nach der siegenden, schon stark unter russischen Einfluß geratenen Türkei Verlegt hätten. Auch hatte der Krieg in den steppen-, wüsten- und gebirgsreichen und bahn- und wegearmen Ländern des Orients England gelehrt, wie außerordentlich schwierig und langwierig Eroberungskämpfe dort sich abspielen, er hatte ihnen gezeigt, daß ein so großes, an Hilfsmitteln aller Art armes Land wie Afganistan für jeden Angreifer ein recht erhebliches Hindernis darstellte und daß, solange es allein in diesem ganzen Erdraum über starke Luftstreitkräfte verfügte, eine unmittelbare Gefahr für Indien nicht bestand. So konnte es sich darauf beschränken, mit starkem Nachdruck in Moskau die immer gefährlicher werdende bolschewistische Propaganda, die von Afganistan aus nach Indien hineingeleitet wurde, zu bekämpfen und bei günstiger Gelegenheit, die sich im Jahre 1923 bot, die Abberufung des russischen Gesandten von Kabul und den offiziellen Verzicht der bolschewistischen Regierung auf jede antienglische Propaganda in Asien zu erzwingen.

Der geringere englische und russische Druck in Afganistan kam zunächst Frankreich zugute, das sich mehr und mehr in alle Pufferstaaten des Nahen und Mittleren Ostens zum Leidwesen Englands hineinschob. Es gelang ihm bald, durch Abgesandte die Sympathien des jungen Emirs Amanullah Chan zu gewinnen, der eingedenk des Vermächnisses seines Großvaters Abd-ur-Rahman und seines in Afganistan zur stehenden Redensart gewordenen Satzes vom weißen und schwarzen Hund die großen Nachteile der Pufferstaatnatur seines Landes erkannt hatte und zu beseitigen suchte. Ob aber die Kräfte Frankreichs ausreichen,

um Afganistan den Rückhalt zu geben, den es wünscht und braucht, ist stark zu bezweifeln. Leßten Endes werden eben doch wieder die beiden großen Nachbarreiche die entscheidende Rolle spielen. Wenn aber die Tätigkeit Frankreichs und anderer Staaten, wie Japans, Italiens, Amerikas, dazu beiträgt, Afganistans Unabhängigkeit so lange zu erhalten, bis es wirtschaftlich erstarkt ist und Wege gefunden hat, die es wenigstens von seinem gefährlichen Gegner England wirtschaftlich unabhängig machen, so ist sein Fortbestand als selbständiger islamischer Staat für längere Zeit gesichert.

Die Erkenntnis, daß die europäischen Mächte vor allem durch ihre technischen Hilfsmittel, durch ihre Industrie befähigt sind, weite fremde Länder zu beherrschen, hat den Emir veranlaßt, Schritte zu unternehmen, die Bodenschätze seines Landes zu heben und nutzbar zu machen, Stau- und Kraftanlagen zum Betrieb von Industrien anzulegen, das Verkehrsnetz auszubauen und Einrichtungen zur Förderung der Volkswohlfahrt sowie zur Belebung des Handels zu schaffen.

Einer industriellen Entwicklung in einem Lande wie Afganistan sind jedoch von der Natur enge Grenzen gesetzt. Der Mangel an Wasser und leicht erreichbarer Kohle, die außerordentliche Armut des zu einem Drittel von Nomaden bewohnten Landes wird auf lange Zeit die Schaffung einer größeren Industrie verhindern. Die Speisung einer solchen mit den im Lande zu findenden Mitteln und der Antransport der nicht im Lande zu beschaffenden Rohstoffe und Halbfabrikate des Auslandes und der für sie nötige Güteraustausch bedingen Eisenbahnen, die bislang völlig fehlen. Wenn der Emir auch alles tut, um wirtschaftlich sein Reich vom Auslande möglichst unabhängig zu machen, alle vorhandenen Hilfsquellen zu erschließen und die Staatsfinanzen auf moderner Grundlage zu ordnen, so wird er sich doch nicht der Erkenntnis verschließen können, daß man nicht etwas erzwingen kann, wofür die Natur keine Voraussetzungen geschaffen hat. Selbst wenn daher heute in Afganistan die bestehende Waffen- und Munitionsfabrik, die die Engländer dem Emir Abd-ur-Rahman zur Stärkung seiner Macht im Kampf gegen

Aufstände im eigenen Lande und gegen Rußland eingerichtet haben, modernisiert und neue Fabriken dazu gebaut werden, so hat das angesichts der sehr gut ausgerüsteten, mit zahlreichen Flugzeugen versehenen anglo-indischen Armee wenig zu sagen. Wenn England es sich finanziell und politisch leisten könnte, einen Eroberungszug nach Afganistan zu machen, militärisch würde es ihn heute unbedingt siegreich durchführen; denn die afganische Armee ist bei all ihrer Geeignetheit zum Kleinkampf im Gebirge und anderen Vorzügen viel zu wenig zahlreich (heute vielleicht 60 000 Mann) und zu schlecht mit modernen Kampf- waffen ausgerüstet, als daß sie lange Widerstand leisten könnte. Wandel könnte wohl geschaffen werden, wenn sich Afganistan „rüstungspolitisch“ an einen Staat wie Rußland anlehnen würde. Dem stehen aber wieder andere Hindernisse im Wege. Ferner ist der staatliche Aufbau Afganistans wehr- geographisch so ungünstig wie nur möglich; alle Hauptbevölke- rungsgebiete, alle großen Fruchtländschaften und Verbindungs- wege liegen an der Peripherie des Landes, einem von Südosten oder Norden kommenden Feind in wenigen Tagemärschen er- reichbar. Daß das Gebiet der Grenzstämme und wasserlosen Steppen kein unüberwindliches Hindernis ist, haben die früheren Feldzüge der Engländer und Russen gezeigt. Ist erst Kabul an das indische Bahnnetz angeschlossen, was vielleicht bald ge- schieht, so ist damit eine wesentlich größere Sicherung der rück- wärtigen Verbindungen für eine einmarschierte Armee gegeben, als dies bei den früheren Kriegen der Engländer der Fall war. Wenn das eigentliche zentrale Gebirgsland auch schwer zu er- obern und selbst durch Flugzeuge nicht leicht zu überwachen und bekämpfen sein wird, so kann es doch wegen des Mangels an Vorräten nur einer sehr beschränkten Anzahl Menschen eine län- gere Zuflucht- und Verteidigungsstätte sein.

Neben den durch den Weltkrieg und in dessen Gefolge ein- getretenen Veränderungen in Afganistan darf ich auch die auf sozialem Gebiete liegenden nicht vergessen. Wenn der Bolsche- wismus auch nie in irgendwie nennenswerter Bedeutung dort Fuß gefaßt hat, so hat er doch zu einer Befreiung der Geister von

alten, überlebten Formen des religiösen und gesellschaftlichen Lebens beigetragen, die nicht unwesentlich seine sozialen Ver- hältnisse und seine Regierungsform beeinflußt hat. Hatte die Volksvertretung unter Habibollah Chan eigentlich nur ein Scheindasein, so sind ihr heute wesentlich größere Befugnisse eingeräumt; die ganze Gesetzgebung und Rechtsprechung wurde, fußend auf der Scheria, in modernem Sinne umgewandelt, die Volksbildung mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln geför- dert, ja eine große Anzahl junger Afganen zur Ausbildung in verschiedene Länder des Westens geschickt. Auch die Stellung der Frau — hierin zeigt sich in orientalischen Ländern am sinn- fälligsten ein sozialer Wandel — ist eine wesentlich bessere geworden.

Wir sehen, daß die verschiedensten Kräfte die innere und äußere Entwicklung Afganistans beeinflussen, daß jede Bewe- gung in islamischen und indischen Ländern wie im russischen Norden in ihm ihren Widerhall findet. Afganistan ist das alte Durchgangsland geblieben, heute allerdings weniger für den Handel und militärische Eroberer als für geistige Bewegungen, die sich auf seinem Boden wild bekämpfen. Hier sind seit alters die verschiedensten religiösen und völkischen Elemente vereint; hier blühte die zoroastrische und die buddhistische Religion, hier finden sich heute Sunniten und Schiiten nebeneinander, hier leben iranische, indische, turkotatarische, mongolische und semitische Volksangehörige. Auf diesem vielsaitigen Apparat erklingen alle Geschehnisse der näheren und weiteren Umgebung ver- schieden stark, mögen sie das Gebiet des Kalifats, des Scheri- fats, des Gesamtislam oder einzelner Reformbewegungen be- treffen oder durch einen Bolschewismus, einen Panislamismus oder eine der zahlreichen indischen Freiheitsbewegungen ver- ursacht sein. Auch die Geister dieses Landes sind mächtig in Bewegung gesetzt; phantastisch hoch fliegen die Pläne. Wollen wir Deutsche heute einem Lande, das uns aufrichtige Gastfreund- schaft bewiesen hat und vertrauensvoll auch von uns Unter- stützung erwartet, einen Dienst erweisen, so ist es vor allem der, es bei Gelegenheit aus allzu hohen Sphären auf die Erde

in den Raum zurückzuführen, in dem es nun einmal ist, es zu verhindern, Dinge zu beginnen und Zielen nachzujagen, für die ihm die Natur das nötige Rüstzeug nicht gegeben hat. Afganistan gehört dem asiatischen Kontinent an, in dem Rußland auch heute noch die Vormacht ist; es ist das Durchgangsland und das Tor nach Indien, das heute noch von einer festlandfeindlichen Seemacht beherrscht wird. Wenn dieser Kontinent einmal sich seiner Kraft und seines Lebens- und Besitzrechtes bewußt wird, und wenn das wiedererstarkte, heute vom warmen Meer abgeschlossene russische Volk den Anstoß gibt, dann wird die Dämmerung der englischen Herrschaft in Asien beginnen, dann kann ein Land wie Afganistan eine entscheidende Rolle spielen.

*

GEORGIEN VON 1914 BIS ZUR GEGENWART.

Von * * *

I.

Der Weltkrieg hatte den kaukasischen wie auch vielen anderen, von den großen imperialistischen Staaten unterdrückten Völkern die Hoffnung gegeben, daß nach der großen Umwälzung eine Erleichterung ihres Schicksals in politischer und sozialer Hinsicht eintreten, ja sogar ihre Befreiung von der Fremdherrschaft möglich sein würde.

Die seit 1801 in Georgien eingerichtete russische Herrschaft beruhte auf einem Vertragsbruch russischerseits. Um im nahen Osten seine imperialistischen Ziele zu verwirklichen, hatte Rußland zwei georgische Königtümer und alle übrigen Fürstentümer in russische Provinzen verwandelt, indem es 1783—1857 die mit diesen politischen Körperschaften geschlossenen Verträge brach und die Länder annektierte. — Während des XIX. Jahrhunderts verfolgte Rußland in Georgien eine rücksichtslose Russifizierungspolitik: die in den Verträgen und kaiserlichen Manifesten feierlich garantierte innere Autonomie des Landes, die noch 1811 kanonisch anerkannte Autokephalie der iberischen Kirche, die Rechtsprechung nach den Landesgesetzen und in georgischer Sprache, die nationale Miliz, die nationale Schule usw. wurden vernichtet. Es wurden die russischen und die armenischen Kolonien geschaffen, um die territoriale und ethnographische Einheit Georgiens zu zerstören. Ein unerträgliches Polizeiregime wurde eingeführt, um jeden Widerstand und jede Äußerung des freien Gedankens im Keime zu ersticken.

Das georgische Volk war aber weder zu vernichten noch zu russifizieren. Ein altes Kulturvolk, das eine tausendjährige politische und Kulturgeschichte hinter sich hat, konnte nicht so